

Dr. Robert A. Peterson, Offenbarung und Heilige Schrift,

Sitzung 12, Besondere Offenbarung im Neuen Testament, Inkarnation, Johannes, Licht der Welt, Lebensspender, Sohn Gottes

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über Offenbarung und Heilige Schrift. Dies ist die zwölfte Sitzung: Besondere Offenbarung im Neuen Testament, Inkarnation, Johannes, Licht der Welt, Lebensspender, Sohn Gottes.

Wir setzen unsere Vorlesungsreihe zu den Lehren der Offenbarung und der Heiligen Schrift fort.

Wir beschäftigen uns mit der besonderen Offenbarung im Neuen Testament, und momentan liegt unser Hauptaugenmerk auf der Offenbarung der Menschwerdung unseres Herrn. Wir untersuchen Jesus als das Licht der Welt, und dieses Konzept wird in Kapitel 1 eingeführt. Es taucht zwar auch an anderen Stellen vor Kapitel 9 auf, beispielsweise in Johannes 3, aber wir gehen gleich zu Kapitel 9 über, da es dort die Hauptaussage behandelt. Ihnen ist sicherlich die Geschichte vom Blindgeborenen bekannt, in der Jesus offenbart, dass er das Licht der Welt ist.

Er hat das tatsächlich auch in Kapitel 8 enthüllt. In 8,12 sagte er etwas Ähnliches. Ich erwähne das nur der Vollständigkeit halber. Wir werden das dort nicht weiter behandeln.

In 8,12 sagt er: „Ich bin das Licht der Welt.“ Hier in Kapitel 9 wird dieses Thema ausführlich behandelt. Der Blinde war von Geburt an blind.

Die Jünger hegten den Mythos, seine Blindheit sei eine Strafe für die Sünde seiner Mutter oder für ihn selbst, noch bevor er geboren wurde. Jesus aber sagte: Nein, das stimmt nicht. Vielmehr ist dies die Gelegenheit, Gottes Wirken zu offenbaren.

Er wandte eine ungewöhnliche Methode an: Er spuckte auf den Boden und träufelte dem Mann die Mischung aus Erde und Speichel in die Augen. Es mag uns widersinnig erscheinen, aber Jesus berührte ihn, und der Mann klagte nicht, denn zum ersten Mal in seinem Leben, nachdem er sich im Teich Siloah (was so viel wie „Duft“ bedeutet) gewaschen hatte, konnte er sehen. Zuvor hatte er Jesus nie gesehen, da dieser offenbar weitergezogen war.

Jedenfalls gibt es im vierten Evangelium eine humorvolle Stelle, wo die Leute darüber spekulieren, wer dieser Mann ist, der sehen kann. Und wir sprechen über seine Nachbarn. Einige sagten, es sei ein Blinder gewesen.

Jetzt kann er sehen. Andere sagten nein, das sei unmöglich. Es sei nur jemand, der ihm ähnlich sehe.

Und das bringt mich zum Lachen. Der Typ sagt, er hätte immer wieder gesagt, ich sei der Mann. Sie sind verwirrt.

Sie sind sich nicht sicher. Nein, aber es ist jemand wie er. „Ich bin der Mann“, sagt er immer wieder.

Wie kannst du nur die Augen offen haben? Dann erzählte er die Geschichte vom Schlamm und der Wäsche. Die Pharisäer waren darüber nicht erfreut und ließen ihn verheeren. Er hatte offensichtlich nicht Norman Vincent Peales Kurs besucht, wie man Freunde gewinnt und sie beeinflusst, denn er ist sehr direkt und wirkt manchmal respektlos. Er kann aber nicht glauben, dass sie spirituell so verblendet sind.

Johannes bedient sich erneut Ironie und sogar Humor. Ein ehemals Blinder erkennt die Dinge Gottes besser als die Herrscher, die Führer Israels, die geistlichen Führer Israels. Sie sind sich sicher, dass er nicht von Gott ist, weil er am Samstag einen Mann geheilt hat – was ja furchtbar ist.

Das Alte Testament verbietet natürlich, Blinde zu heilen. Es enthält keinerlei Hinweise darauf, dass Blinde ihr Augenlicht wiedererlangt hätten. Wie der Mann selbst betont, gibt es keinerlei Belege dafür, dass Blinde ihr Augenlicht wiedererlangt hätten.

Das ist ein unglaubliches Wunder! Sie sollten vor Freude in die Luft springen, Gott preisen und ihm danken. Übrigens zeigt die Apostelgeschichte, Kapitel 6, schon recht am Anfang, wie weise Jesus bei der umstrittenen Heilung am Samstag war.

Er scheute keine Mühe, dies zu tun. Er provozierte damit Kontroversen, weil er die führenden Persönlichkeiten herausforderte. Er brachte sie dazu, über ihre Prioritäten nachzudenken, darüber, wie wichtig es ist, die Mücke auszusieben und das Kamel zu verschlucken, indem man die Sabbatregeln so sehr betonte, dass man den Messias verfehlte.

In der Apostelgeschichte 6, etwa Vers 6, heißt es, dass sogar viele Priester an ihn glaubten. Ich glaube nicht, dass das geschehen wäre, wenn Jesus sich an ihre Regeln gehalten hätte. Er ging hart gegen sie vor.

Er forderte sie heraus. Er provozierte sie. Er widersprach den Überlieferungen der Ältesten und mehr, um zu zeigen, dass er, um es mit Markus' Worten zu sagen, der Herr des Sabbats war.

Jedenfalls wächst das Verständnis des Mannes für Jesus, und in Vers 17 bezeichnet er sich selbst als Prophet. Die jüdischen Führer verhören ihn. Seine Eltern geben keine Auskunft.

Sie haben Angst, weil die Juden jeden aus der Synagoge werfen werden, der an Jesus glaubt. Das ist die Meinung, die hier bereits die Runde macht. Wir wissen, dass er unser Sohn war.

Wir wissen, dass er blind geboren wurde. Wir wissen nicht, wie wir jetzt sehen können. Du musst ihn fragen. Sie haben tatsächlich einen Kurs in politischer Korrektheit besucht. Oh je. Also, sie haben den Mann ein zweites Mal vorgeladen, und das war ein großer Fehler.

Gebt Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mann ein Sünder ist. Er antwortet: „Ob er ein Sünder ist oder nicht, weiß ich nicht.“

Eines weiß ich ganz sicher: Obwohl ich blind war, sehe ich jetzt. Es ist so ironisch. Es ist traurig-komisch.

Sie sind geistig blind. Ein ehemals Blinder versucht, es ihnen zu zeigen, aber sie wollen nicht sehen. Er erzählt die Geschichte erneut.

Ihr wollt doch nicht seine Jünger werden, oder? Er lockt sie nur in eine Falle. Dieser Mann wird aus der Synagoge ausgeschlossen werden. Sie haben ihn verachtet. Ihr seid seine Jünger. Wir sind die Jünger von Moses. Wir wissen nicht, woher dieser Mann kommt.

Wir sind uns bei Mose sicher. Vers 30 – das ist wirklich erstaunlich. Er hätte einfach schweigen und verschwinden sollen.

Nein, aber er bezeugte Jesus, den er gar nicht richtig kannte. Die Reaktion kurz darauf ist noch bemerkenswerter. Er fragt weiter: „Glaubst du an den Menschensohn? Zeig mir einfach, wo er ist.“

Wenn du der Mann bist, der meine Augen geheilt hat, dann zeige mir, wer er ist. Ich werde ihm folgen. Ich bin er, und er glaubt an Jesus.

Mein Gott! Man weiß nicht, woher er kommt, und doch hat er mir die Augen geöffnet. Wir wissen, dass Gott Sündern nicht zuhört, aber wer Gott anbetet und seinen Willen tut, den erhört Gott.

Noch nie seit Anbeginn der Welt hat man gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen geöffnet hat. Wenn er nicht von Gott wäre, könnte er nichts tun. Sie antworteten ihm.

Du wurdest in völliger Sünde geboren und befürwortetest offenbar den Mythos, den die Jünger in Frage stellten, den sie selbst hegten und den Jesus in den ersten Versen dieses Kapitels widerlegte. Und sie stießen ihn aus, vermutlich aus der Synagoge. Nun ist er ein Mann ohne religiöse Heimat.

Es gab nicht viele Möglichkeiten für ihn. So wie Gott Adam und Eva im Garten Eden suchte, so suchte Jesus den Blinden. Jesus, das Licht der Welt, erleuchtete diesen Mann, offenbarte dadurch Gott, offenbarte Gottes Barmherzigkeit und zeigte Gottes Wirken, wie Jesus es angekündigt hatte.

Glaubst du an den Menschensohn? Wer ist er, mein Herr? Wahrscheinlich ist „Herr“ hier eine gute Übersetzung, damit ich an ihn glauben kann. Du hast ihn gesehen, und er ist es, der zu dir spricht. Er sagte: „Herr, ich glaube“, und betete ihn an.

Das ist erstaunlich. Die meisten Menschen, die sich vor Jesus verneigen und um übernatürliche Hilfe bitten, beten ihn nicht an. Es ist allzu leicht, die Trinitätslehre rückwirkend in das Neue Testament hineinzulesen.

Nun, er ist Gott und verdient Anbetung, die Thomas ihm später auch erweist. Doch die meisten, die sich vor ihm verneigen, sind einfach nur verzweifelte Menschen. Würden Sie sich vor ihm verneigen, um für die Heilung Ihres Kindes oder Ihres besten Freundes zu bitten? Ja, das würden Sie.

Heißt das, dass ihr anbetet? Nein, das tun sie nicht. Aber es sieht aus wie christliche Anbetung. Es ist erstaunlich.

Oh, mein Gott. Herr, ich glaube, und er betete ihn an. Und hier kommen einige von Jesu rätselhaften Worten.

Einer der armen Jünger sagte später: „Jetzt redest du Klartext.“ Ich glaube, es ist Kapitel 16. Halleluja.

Jetzt verstehen wir, was du meinst. Jesus sagte: „Ich bin zum Gericht in die Welt gekommen, damit die Blinden sehen und die Sehenden blind werden.“ Auf den ersten Blick könnte man das wörtlich nehmen, weil er jemanden, der körperlich blind war, sehend gemacht hat.

Aber Moment mal. Und dass damit Sehende blind würden? Es gibt keinerlei Beweise dafür, dass Jesus jemanden geblendet hat.

Paul nimmt vorübergehend eine Stelle als Zauberer an. Aber das ist ungewöhnlich. Nein.

Die Sprache ist also spirituell. Ich bin in die Welt gekommen, um Gericht zu halten, damit diejenigen, die nicht sehen können, denen es an spirituellem Sehen mangelt, wenn sie mit dem Licht der Welt in Berührung kommen, spirituelles Sehen erlangen. Der Blinde erlangte nicht nur sein Augenlicht, sondern glaubte auch an Jesus und betete ihn an.

Doch Jesus kam, damit in seinem Licht, dem Licht der Welt, jene, die behaupten, ohne ihn sehen zu können, in ihren Sünden bestärkt und blind werden. Und genau das geschieht mit den jüdischen Führern, die sich nicht demütigen und der Wahrheit nicht offen gegenüberstehen. Natürlich gibt es Ausnahmen.

Nikodemus begegnet Jesus in Kapitel drei. Er wird gewissermaßen in seine Schranken gewiesen. In Kapitel sieben verteidigt er Jesus, als der Sanhedrin über die Angelegenheit debattiert.

In Kapitel 19 bittet er um den gekreuzigten Leichnam Jesu. Damit bekennt er, so scheint es mir, seinen Glauben. Selbst an einen Erlöser wusste er nicht, ob dieser bereits lebte.

Einige der Pharisäer in seiner Nähe hörten dies und fragten: „Sind wir denn auch blind?“ Sie meinten damit: „Sind wir nicht die überlegenen, geistlich wachenden Menschen, die über das Gesindel richten, wie diesen bösen Blinden?“ Jesus verstand die Bedeutung dieser Worte. „Erkennen wir unsere Blindheit im Lichte von dir, dem Licht der Welt, an?“, fragte er. „Wenn ihr blind wärt und eure geistliche Not erkennen würdet – ich möchte ein anderes Bild verwenden –, im Lichte meines Wirkens würde ich euch eure Sünden vergeben.“

Doch nun, da du sagst, wir sähen, wie sie das Licht der Welt ablehnen, bleibt deine Schuld bestehen. Deine Dunkelheit ist noch dunkler. Dir ist nicht vergeben.

Sehen Sie, Jesus ist das Licht der Welt. Das ist die Kernaussage dieses Kapitels. Wir sehen aber auch den traurigen Rückzug des Lichts in Kapitel 12.

In Kapitel 12 sagt Jesus, seine Zeit sei gekommen. Es sei Zeit zu sterben, aufzuerstehen und zum Vater zurückzukehren. Und leider, wie bereits im Prolog (Kapitel 1,9–11) erwähnt, ist die vorherrschende Reaktion (Kapitel 10 und 11, im Anschluss an Kapitel 9) die Inkarnation als Lichterscheinung, und die vorherrschende Reaktion ist Ablehnung.

Kapitel 12 zeigt die ersten zwölf Kapitel und die vorherrschende Reaktion: Ablehnung. Die Aussage in den Kapiteln 20, 30 und 31 hat eine Parallele zu der Aussage in Johannes 12. Dort sagte Jesus: „Das Licht ist noch eine kurze Zeit unter euch.“

Geh, solange es hell ist, damit dich die Dunkelheit nicht überfällt. Wer in der Dunkelheit wandelt, weiß nicht, wohin er geht. Denk daran, damals gab es keine Straßenbeleuchtung.

Es gab noch keinen Thomas Edison. Sie hatten diese kleinen Lampen. Solange ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Söhne des Lichts werdet.

Nachdem Jesus dies gesagt hatte, ging er weg und verbarg sich vor ihnen. Ein bekannter Kommentar zum Johannesevangelium stammt von einem britischen Gelehrten, dessen Name mir im Moment entfallen ist. Vielleicht fällt er mir ja noch ein, wenn ich nicht danach suche.

Dieser Abschnitt trägt den Titel „Das Licht der Welt“. Das Licht der Welt zieht sich zurück, und das stimmt. Es stimmt.

Und hier sind die Worte, die Parallelen zu Johannes 20,20 und 31 aufweisen. Diese Verse berichten, dass Jesus vor seinen Jüngern viele weitere Zeichen vollbrachte, die nicht in diesem Buch aufgeschrieben sind. Diese Verse sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben an seinen Namen das Leben habt.

Wir sollen diese Aussage im Lichte der anderen verstehen, oder vielmehr jene im Lichte dieser, die zuerst kommt. Johannes 12,37: „Obwohl er so viele Zeichen vor ihren Augen getan hatte, glaubten sie ihm dennoch nicht.“ Die Parallelen sind bemerkenswert.

Zeichen, Zeichen vor ihnen, besonders vor den Juden und den Führern, vor den Jüngern (12,20.30.31). Die Aussage zum Zweck besagt, dass sie glauben und ewiges Leben haben sollten. Dies bedeutet, dass sie, obwohl sie so viele Zeichen gesehen hatten, immer noch nicht an ihn glaubten.

Das siebte und größte Zeichen war die Auferweckung des Lazarus von den Toten. Wie ich bereits erwähnte, war Lazarus zum Tode verurteilt worden. Jesus erweckt ihn in Kapitel 11.

Sie verhängen in Kapitel 12 ein Todesurteil gegen Lazarus. Sie wollen das Licht nicht zulassen. Sie verschließen die Augen vor dem Licht der Welt und sind verdammt.

Sie sind verdammt. Johannes sieht in Kapitel 52 die Erfüllung der Prophezeiung Jesajas, die den Beginn des großen Liedes vom Knecht des Herrn in Kapitel 53 markiert. Herr, wer hat unserer Predigt geglaubt? Wem ist der Arm des Herrn offenbart worden? Darum konnten sie nicht glauben.

Dies lehrt die Lehre von der Unfähigkeit der Sünder, aus eigener Kraft zu glauben. Denn Jesaja sagte bereits in Kapitel 6, nach Jesajas Berufung: „Er hat ihre Augen verblendet und ihre Herzen verhärtet, damit sie nicht mit ihren Augen sehen und mit ihren Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heilen werde.“ Jesaja sagte dies, weil er seine Herrlichkeit sah.

Die Theophanie in Jesaja 6 war eine Christophanie. Es handelte sich nicht nur um eine sichtbare Erscheinung Gottes, sondern um eine sichtbare Erscheinung des vorinkarnierten Sohnes Gottes. Jesaja sah diese Dinge, weil er seine Herrlichkeit sah und von ihm sprach.

Ich persönlich glaube, dass hier ein Chiasmus vorliegt. A ist das Zitat aus Jesaja 52, 53 in Vers 38. B ist das Zitat aus Jesaja 6 in Vers 40.

B-Prime ist Vers 41a. Jesaja sah seine Herrlichkeit in Jesaja 6, die Herrlichkeit des Herrn, hoch und erhaben, der Herr der Heerscharen ist der Herr Jesus, vor seiner Menschwerdung, und sprach von ihm in B-Prime, das ist A-Prime, Entschuldigung, das führt zurück zu Jesaja 53, es ist ein neutestamentlicher Beweis dafür, dass Jesaja 53, 52,12 bis 53,13 eine Einheit bilden, der Knecht, dieses letzte große Knechtslied, das ist eine Prophezeiung von Jesus Christus. Dennoch glaubten sogar viele der Autoritäten an ihn, aber aus Furcht vor den Juden bekannten sie es nicht, damit sie nicht aus der Synagoge ausgeschlossen würden.

Tut mir leid, aber wenn wir das gesamte Johannesevangelium studieren, dann nennen wir das unzureichenden Glauben. Schon in Kapitel 2 sehen wir, wie Jesus sich nicht zu denen bekennt, die an ihn glauben. Moment mal, da stimmt doch etwas nicht.

Johannes vertritt eine Lehre, die je nach Textvariante 199 oder 100 Mal wiederholt wird. Er spricht von Glauben, nicht vom Glauben an Jesus. Das Wort „Glaube“ wird vermieden. Und unter diesen Beispielen finden sich etwa sechs Beispiele für unzureichenden oder falschen Glauben.

Hier ist noch ein Beispiel. Wenn sie wirklich glaubten, würden sie es bekennen. Genau wie der Blinde, der zuvor blind gewesen war, in Kapitel 9. Denn sie lieben den Ruhm, der von Menschen kommt, mehr als den Ruhm, der von Gott kommt.

Wie man diesen unzureichenden Glauben erkennt, hängt natürlich vom unmittelbaren Kontext dieser Aussagen ab. Die Menschwerdung des ewigen Sohnes

Gottes ist eine große, besondere Offenbarung. Ich meine damit nicht nur das Ereignis, von dem die Hirten und später die Weisen Zeugnis ablegten.

Ich meine das Leben nach dem Ereignis sowie den Tod und die Auferstehung danach. Im Johannesevangelium sehen wir jedoch eine besondere Offenbarung in der Inkarnation. Jesus ist in Johannes' zweitem Hauptthema der Offenbarer, das Licht.

Er ist auch der Lebensspender. Er schenkt ewiges Leben. Das sehen wir bereits in Kapitel 6; ja, eigentlich schon in Kapitel 1. Er gibt der Schöpfung Leben durch das ewige Leben, das in ihm als dem Wort wohnt.

Im Rahmen seiner Rede vom Brot des Lebens verbindet Jesus zunächst einmal Zeichen – die Vermehrung der Brote und Fische – mit der Predigt über das Brot des Lebens. Dabei sagt er in Johannes 6,35: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht hungern.“

Wer an mich glaubt, wird nie mehr dürsten. Er ist das Brot des Lebens, so wie man das physische Brot im ersten Jahrhundert für die Palästinenser und Juden als Lebensgrundlage bezeichnen konnte, denn es war ein wichtiger Bestandteil ihrer Ernährung.

Er ist das geistliche Brot des Lebens, und jeder, der an ihn glaubt, wird leben. Er ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist (Vers 41), und wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt (Vers 47), hat ewiges Leben. Ich bin das Brot des Lebens.

Jesus ist der Lebensspender, so wie gewöhnliches Brot unser physisches Leben erhält und die Grundlage des Lebens ist. Jesus, das lebendige Brot, auf das das Manna im Alten Testament lediglich als Vorbild hinwies, ist also das Gegenbild, und er schenkt geistliches Leben, wie Brot physisches Leben spendet. Dieses Thema wird in Kapitel 10 behandelt, wo Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte.“

Der gute Hirte gibt sein Leben für die Schafe. Du sagst vielleicht: „Ach so, wenn du sagst, er sei ein Lebensspender, meinst du, dass er sein Leben hingibt?“ Ja, er gibt sein Leben hin, und Kapitel 10 im Johannesevangelium ist der zentrale Ort dafür. Aber nein, ich meine, dass er, indem er sein Leben hingibt und es wieder an sich nimmt, das ewige Leben schenkt.

Er schenkt es allen, die an ihn glauben. Ich bin der gute Hirte (Vers 14). Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.

Zeig mir, sagst du, diese Lebensgabe in der Rede vom guten Hirten. Vers 28: Ich gebe meine Schafe, meine Schafe hören meine Stimme, 27: und ich kenne sie, und sie folgen mir. Das steht im Gegensatz zu den Ziegen.

Wie lange willst du uns noch im Ungewissen lassen, Vers 24? Wenn du Christus bist, sag es uns deutlich. Jesus sagte: „Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters tue , zeugen von mir.“

Aber ihr glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört. Starke Worte. Es stimmt, und sie sind nicht seine Schafe, weil sie nicht glauben. Und tatsächlich wäre diese Art von Aussage – nicht das Wort selbst, sondern die zugrundeliegende Idee – weit verbreiteter.

Doch hier sagt er, sie glauben nicht, weil sie nicht seine Schafe sind. Wie bereits erwähnt, ist eines der drei Hauptthemen der Erwählung bei Johannes, dass Jesus der Erwähler ist (Johannes 15, 16 und 19). Der Vater gibt dem Sohn an vielen Stellen Menschen, allein viermal in Kapitel 17.

Es bestimmt dieses Kapitel in vielerlei Hinsicht. Doch dann geht es um die grundlegende Identität des Volkes Gottes und, an dieser Stelle, derer, die nicht zum Volk Gottes gehören. Ihr glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Hier zeigt sich, dass er der Geber des Lebens ist. Ich gebe ihnen ewiges Leben (Johannes 10,28).

Ich habe kürzlich gelernt, dass ich diese Art von Sprache unterschätzt habe. Schon dieses Sprichwort lehrt, dass sie niemals verloren gehen werden. Thomas Schreiner hat mir beigebracht, dass er ein Buch über die Erlösung geschrieben hat – es ist noch nicht veröffentlicht, erscheint aber demnächst –, das Teil von Christopher Morgans Reihe systematischer theologischer Bücher, „Theologie für das Volk Gottes“, sein wird.

Schreiner und Morgan haben bei diesem Buch zusammengearbeitet. Es hilft mir ein wenig. Jedenfalls, wenn Jesus sagt: „Ich gebe ewiges Leben“, dann gilt das für immer.

Sie werden nicht verschwinden. Aber dann sagt er, ganz sicher, sie werden niemals untergehen, was im Griechischen die stärkste Art ist, eine nachdrückliche Verneinung auszudrücken.

Ein starkes, sehr starkes, das stärkste Negative. Sie werden niemals untergehen. Und niemand wird sie mir entreißen.

Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle. Gewiss, er ist der Vater . Der Sohn ist Mensch geworden.

Vater untergeordnet . Und doch ist der Sohn dem Vater gleichgestellt, wie wir in zwei Versen, genauer gesagt in einem Vers, sehen werden. Und niemand kann sie aus der Hand des Vaters reißen oder sie ihm entreißen.

Ich bin der Vater , Erwin. Was soll dieses Wegreißen? Wie mir ein Schüler vor Jahren erklärte, benutzt Johannes extreme Beispiele, um weniger schwerwiegende Fälle zu verdeutlichen. Es heißt nicht einfach nur „nehmen“, sondern dass niemand physisch etwas wegreißen darf.

Nicht einmal der Teufel kann dich mir entreißen. Also kann dich natürlich niemand aus meiner Hand nehmen. John geht dabei bis zum Äußersten.

Er behandelt den heftigsten Versuch, Jesu Schafe vom Hirten zu trennen. Dieser Versuch scheitert jedoch, weil er und der Vater in ihrer Fähigkeit, die Schafe zu beschützen, eins sind (Vers 30).

Johannes 10,30 ist keine philosophische Aussage über das Wesen Jesu und Gottes. Nein.

Dieser Kontext zeigt, dass Jesus Gott ist, weil er das göttliche Werk dessen vollbringt, was Theologen Bewahrung nennen. Gott rettet und bewahrt sein Volk. Er erhält es.

Und Jesus schenkt seinen Schafen ewiges Leben. Das wird also für immer dauern. Er sagt, sie werden niemals umkommen.

Er sagt, sie seien in seinen und des Vaters Händen sicher. Und der Vater und er sind eins darin, die Schafe zu beschützen. Jesus ist der Geber des Lebens.

Wir sehen es in Kapitel 11, Vers 25, wo er die Aussage „Ich bin“ macht. „Dein Bruder wird auferstehen“, hatte Jesus kurz zuvor zu Martha gesagt. Sie ist eine fromme Jüdin.

Sie kennt das Alte Testament. Sie kennt Jesaja 25,26 und Daniel 12,2. Sie kennt es, vielleicht aus Hesekiel 37.

Vielleicht versteht sie Psalm 16 so wie Petrus und Paulus. Aber eines weiß sie: Ich weiß, dass er am Jüngsten Tag auferstehen wird (Johannes 11,24).

Dann folgt die schockierende Nachricht von Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Was für eine Aussage!

Oh, ich bin die Auferstehung und das Leben. Zuvor sagte er: Meine Worte sind Geist und meine Worte sind Leben. Nun sagt er, er selbst sei die Auferstehung und das ewige Leben.

Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Wer lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das? Und ich liebe diese wunderschönen Worte von Martha.

Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt. Das ist eine Vorwegnahme der in Kapitel 20,30 und 31 beschriebenen Absicht. Noch vor der Auferstehung, der Auferweckung des Lazarus.

Ich sage das nicht, weil die Sprache anders ist, sondern weil bei der Auferweckung von Jairus' Tochter, der Witwe von Nains Sohn und Lazarus eine ähnliche Sprache verwendet wird. Man kann aber nicht allein aus den Verben und so weiter beweisen, dass es sich um Wiederbelebungen und nicht um eschatologische Auferstehungen handelt. Doch aus dem Gesamtkontext und den darin enthaltenen Ideen lässt sich das beweisen. Vermutlich sind sie alle wieder gestorben.

Lazarus läuft im Nahen Osten immer noch nicht herum. Deshalb sprechen wir theologisch von Wiederbelebungen. Jesus hat Tote zum Leben erweckt, aber nicht im Sinne seiner eigenen Auferstehung, sondern im Sinne der eschatologischen Auferstehung des Herrn Jesus und seines Volkes am Jüngsten Tag.

Jesus beweist dann, dass er die Auferstehung und das Leben ist, indem er seinen toten Freund Lazarus wieder zum Leben erweckt. Jesus wartete bewusst, da es nach jüdischer Vorstellung üblich war, dass der Geist drei oder vier Tage lang um den Körper weilte. Er wartete bewusst über diesen Zeitraum hinaus und war vom Tod tief bewegt.

Im ersten Korintherbrief, Kapitel 15, steht, dass es der letzte Feind ist. Ich habe einmal einen Prediger sagen hören: „Ich halte keine Beerdigungen.“ Gott segne ihn.

Ich weiß, er war ein Mann Gottes und ein guter Mensch, aber das ist falsch. Priester müssen Beerdigungen leiten, und wir müssen mit den Trauernden trauern. Und Jesus weinte.

Oh, er weinte über ihren Unglauben. Das dachte ich tatsächlich auch mal. Nein, er weint.

Er ist bewegt. Er ist von den professionellen Tränenziehern bewegt. Er ist von Mary und Martha bewegt.

Und wenn man einen geliebten Menschen, einen Verwandten oder Freund, verliert, kann das einen auch berühren. Und daran ist absolut nichts Unspirituelles, um Himmels willen! Der Tod ist der letzte Feind, und Gott wird ihn besiegen.

Er hat es im Prinzip schon getan, und wir erlangen jetzt ewiges Leben in sterblichen Körpern, aber es sind sterbliche Körper. Wir werden also trotzdem sterben. Doch es kommt der Tag, an dem die Toten auferstehen werden.

Und Jesus ist daran beteiligt. Ich liebe das. Nehmt den Stein weg.

Martha sagte: „Herr, inzwischen wird man es riechen. Er ist ja schon seit Tagen tot.“ Jesus sagte zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, dass du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst, wenn du glaubst?“ Und so geschah es, denn Jesus offenbarte ihnen den Vater als den Geber des Lebens.

Im Johannesevangelium erweckt er drei Menschen zum Leben: Lazarus, der vier Tage zuvor bereits tot war. Die Ohnmachtstheorie greift bei Lazarus nicht. Oh je!

Jesus ist der Geber des Lebens. Er offenbart den Vater, den guten Hirten, den Vater, der die 99 Schafe verlässt und das eine verlorene Schaf sucht. Gott ist der suchende Gott, der Gott, der Sünder liebt.

Meine letzte Stelle, um dies zu verdeutlichen, ist Johannes 15, im Gegensatz zu Israel, das der Weinberg des Herrn war, aber immer wieder versagte; Jesaja 5 veranschaulicht dies sehr gut. Ich bin der wahre Weinstock. Mein Vater ist der Winzer.

Ich bin der wahre Weinstock. Wer in mir bleibt, wer in mir weilt, der wird leben. So wie der Weinstock den Zweigen Leben schenkt.

Also, Jesus, der wahre Weinstock – was bedeutet das? Wahrheit. Ich meine, Israel war ein falscher Weinstock. Nein, Israel war ein wahrer Weinstock, aber er ist gescheitert.

Dass die Aussagen im Johannesevangelium – im Gegensatz zum Alten Testament – im Lichte der alttestamentlichen Vorgänger so zutreffen, bedeutet, dass ihre Erfüllung, ihre Vollendung sie nicht falsch macht. Sie macht sie lediglich weniger wertvoll. Und nun, im Hinblick auf die Offenbarung Gottes, muss man sich nicht Israel anschließen, um gerettet zu werden.

Eine Samariterin kann an Jesus glauben und gerettet werden. Tatsächlich sagt Jesus in Johannes 4 eine Zeit voraus, in der die Menschen nicht mehr nach Jerusalem gehen müssen, um Gott anzubeten. Diese schockierende Vorstellung, deren Erfüllung wir in der Apostelgeschichte finden, ist eine besondere Offenbarung im Neuen Testament, die für die Menschwerdung unseres Herrn Jesus von zentraler Bedeutung ist.

Er ist das Licht der Welt, das die Menschen mit der nie dagewesenen Offenbarung Gottes erleuchtet. Er ist der Lebensspender, der Gottes Herz offenbart, indem er denen Leben schenkt, die an seinen Sohn glauben, und der Lazarus von den Toten auferweckt als Zeichen seiner eigenen Auferstehung. Und als Zeichen der Auferstehung am Jüngsten Tag ist er der Sohn Gottes.

Wir sehen es an vielen Stellen. Wir sehen es in Johannes 5, Johannes 5,17 und 18. Der Kontext ist entscheidend.

Diesmal heilt Jesus keinen Blinden. Das geschieht in Kapitel neun. Hier heilt er einen Mann, der seit 38 Jahren gelähmt ist.

In Kapitel 9 heilte er einen Blindgeborenen. Hier heilt er einen seit 38 Jahren Gelähmten. Und natürlich tut er dies absichtlich am Samstag, um sich mit den Behörden anzulegen und sie herauszufordern, was ich letztendlich als Akt der Barmherzigkeit betrachte.

Bitte überprüfen Sie meine Quellenangaben. Apostelgeschichte 6,7: „Das Wort Gottes breitete sich immer weiter aus, und die Zahl der Jünger in Jerusalem nahm stark zu, und viele Priester nahmen den Glauben an.“ (Apostelgeschichte 6,7)

Ich glaube, dass Jesus, indem er am Samstag all seine Heilungen und anderen großen Taten vollbrachte, den Weg für den Geist Gottes bereitete, damit selbst Leviten, die in Jesus ihren wahren Messias fanden, wiedergeboren werden konnten. Nachdem Jesus den Gelähmten geheilt hatte, sollte man aufstehen und gehen. Die jüdischen Führer sollten genauso begeistert sein von dem Mann, der wieder laufen konnte.

Stattdessen beschwerten sie sich darüber, dass er sein Bett am Sabbat trägt. Oh, die Paragraphen 17 und 18 sind kritisch. Paragraph 16.

Nun, 15 ging der Mann weg und sagte den Juden, dass Jesus ihn geheilt hatte. Johannes 5,16. Und deshalb verfolgten die Juden Jesus, weil er diese Dinge am Sabbat tat.

Jesus aber antwortete ihnen: „Mein Vater arbeitet bis heute, und ich arbeite auch.“ Deshalb suchten die Juden ihn umso mehr zu töten, denn er brach nicht nur den Sabbat. Ich meine, im Alten Testament steht doch, dass man am Sabbat keine Kranken heilen soll, oder? Nein.

Mein Gott! Aber er nannte Gott sogar seinen eigenen Vater und stellte sich damit Gott gleich. Moment mal!

Sie würden sagen, Gott sei in gewisser Weise ihr Vater. Oh, aber nicht in diesem Sinne. Welcher Sinn ist das? Wir sehen es im Kapitel, in Vers 17, Entschuldigung.

Mein Vater arbeitet noch immer, und ich arbeite auch. Der Talmud wurde später als das Neue Testament verfasst. Und doch wirft er manchmal Licht auf neutestamentliche Ideen und Konzepte.

Die Rabbiner haben sich beim Schreiben der Talmudbücher viel Mühe gegeben und sich mit zeitlosen Fragen auseinandergesetzt, Witze erzählt und vieles mehr. Der Talmud ist ein Potpourri jüdischer Literatur, das auch Weisheit enthält.

In diesem Fall stritten die Juden. Die Genesis besagt, dass Gott am siebten Tag ruhte. Wir wissen, dass Gott am Sabbat nicht wirkt.

Er will nicht, dass wir am Sabbat arbeiten. Aber wir wissen, dass er am Sabbat arbeitet. Ja, aber er macht nur das Nötigste.

Solche Diskussionen. Und sie mussten zugeben, dass der liebe Gott selbst, der Verfasser des vierten Gebots, der seinem Volk gebot, den Sabbat zu ehren, am Sabbat bestimmte Dinge tat. Drei Dinge, denen sie sich nicht entziehen konnten.

Erstens wurden jüdische Babys sieben Tage die Woche geboren. Man konnte nicht behaupten, die Geburten jüdischer Babys am Samstag seien auf irgendeine andere Weise erfolgt. Das bedeutet: Nein.

Gott brachte auch samstags jüdische Babys zur Welt. Jüdische Alte starben samstags. Dasselbe Argument.

Gott hat es getan. Gott hat sie zu sich genommen. Sie sind sein Volk.

Und dann mussten sie zugeben, dass er seine Vorsehung sieben Tage die Woche verrichtete, sonst wären sie nicht da, um über solche Dinge nachzudenken, solche Diskussionen zu führen und solche Dinge zu schreiben. Jesus bezieht sich auf so etwas, wenn er sagt: „Mein Vater arbeitet bis jetzt.“ Er zitiert damit nicht den Talmud.

Das ist anachronistisch. Es wurde später geschrieben. Aber das sind die Art von Dingen, die die jüdische Gemeinschaft zugeben müsste.

Gott lässt Kinder geboren werden. Gott nimmt Menschen im Tod zu sich. Und gewiss vollbringt er sein Werk der Vorsehung, indem er seine Welt sieben Tage die Woche erhält und lenkt.

also ganz klar verstanden. Mein Vater arbeitet bis jetzt als progressiver Präsident. Mein Vater arbeitet immer.

Er arbeitet weiterhin sieben Tage die Woche. Und ich arbeite auch. Mit diesen Worten gerät Jesus in Konflikt mit ihnen und richtet tatsächlich die Pistolenlampe auf seine Stirn, wodurch er zur Zielscheibe wird.

Oh, sie werden ihn kriegen. Das können sie nicht ertragen. Denn er stellt die Heilung des Gelähmten auf dieselbe Stufe wie die Vorsehung des allmächtigen Gottes.

Mein Vater arbeitet bis jetzt. Denjenigen, den sie als ihren Gott bezeichnen, bezeichnet er als seinen Vater. Und auch ich arbeite.

Die Heilung des Blinden – nein, eigentlich auch des Lahmen, aber wir sprechen ja vom Lahmen – ist das Werk meines Vaters. Deshalb wollten sie ihn töten, weil er Gott sogar seinen Vater nannte und sich damit Gott gleichstellte. Jesus ist der Sohn Gottes.

Er ist der ewige Sohn Gottes, der Mensch geworden ist. Dadurch offenbart er Gott. Das haben wir in den Worten Marthas in Kapitel 11 gesehen, die wir kürzlich gelesen haben.

Ja, ich glaube, du bist Christus, der Sohn Gottes, der 1127 kommen sollte und der in die Welt kommt. Es ist ein göttlicher Titel. Wir sehen es.

Sohn, der Sohn, 2. Samuel 7, Jesaja 9,6–7. Uns ist ein Sohn gegeben, ein Kind ist geboren, ein Sohn ist gegeben. Er wird für immer auf dem Thron seines Vaters David sitzen. Der Eifer des Herrn der Heerscharen wird dies vollbringen.

Wir haben nun schon oft gesehen, dass Jesus in seiner Berufungserklärung der Sohn Gottes ist. Wir sehen es auch auf tragische Weise in Kapitel 19, denn laut dem vierten Evangelium beruhte Jesu Verurteilung durch die jüdischen Führer auf seinem Anspruch, der Sohn Gottes zu sein. Und ich habe mich da wohl vertan und die falsche Stelle verwendet – tut mir leid.

Ich habe eine Quellenangabe verloren, Entschuldigung. Ach so, Johannes 19,7, nicht 17. In Johannes 19,7 sagt Pilatus wiederholt: „Ich finde keine Schuld an ihm.“

19,6 zum Beispiel: „Nehmt ihn und kreuzigt ihn selbst! Ich finde keine Schuld an ihm.“ Das konnten sie nicht; ihnen fehlte die Befugnis dazu.

Oh, sie steinigten Stephanus, und solche Fälle gibt es, aber sie haben nicht diese Art von Befugnis. Denn ich sage: Kreuzigt ihn! Ich finde keine Schuld an ihm.

Die Juden antworteten ihm: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muss er sterben.“ Da zeigt sich wieder ihr Legalismus.

Sie verurteilen ihren Messias aufgrund des Gesetzes. Oh, die Ironie ist einfach nur herzerreißend! Nach diesem Gesetz müsste er sterben, weil er sich selbst zum Sohn Gottes gemacht hat.

Natürlich meinen sie damit illegal, fehlerhaft oder ungerechtfertigt im Irrtum. In unserer nächsten Vorlesung werden wir die besondere Offenbarung der Inkarnation in den Schriften des Paulus und des Hebräerbriefs behandeln.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Offenbarung und die Heilige Schrift. Dies ist die zwölfte Sitzung: Besondere Offenbarung im Neuen Testament, Inkarnation, Johannes, Licht der Welt, Lebensspender, Sohn Gottes.